Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1907

135 (14.6.1907) Zweites Blatt

Visual Library

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — **Abonnementspreis:** ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. **Telefon:** Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluß: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 135. **Zweites Blatt.** **Karlsruhe, Freitag den 14. Juni 1907.** **27. Jahrgang.**

Die internationale Konferenz in Brüssel.

Am Sonntag ist in Brüssel das internationale Bureau zusammengetreten. Die dem Bureau angeschlossenen Länder waren durch folgende Delegierte vertreten: Bebel, Singer (deutsches Reich); Hyndman (Sozialdemokratische Föderation) und Bruce Glasier (Unabhängige Arbeiterpartei Englands); Jaures, Vaillant (Frankreich); Dr. Adler (Oesterreich); Van Kol, Troelstra (Holland); Olsen (Dänemark); Nemec, Dr. Soukup (Tschechen); Dr. Diamand (Polnische sozialistische Partei und sozialdemokratische Partei Polens); Sigg (Schweiz); Dr. Welter (Luxemburg); Anseele, Vandervelde (Belgien).

Aus Rußland waren sechs Delegierte erschienen, zwei für die Sozialdemokratische Partei, zwei für den Bund, einer für Littauen und einer für die Sozialrevolutionäre Partei.

Entschuldigt haben sich Ugarte (Argentinien), Ferri (Italien), Rosa Luxemburg (Sozialdemokratie Polens) und Plechanow (Sozialdemokratische Partei Rußlands). Eine Begrüßung ist von den sozialistischen Soldaten von Sewastopol eingelaufen.

Den Vorsitz führte Vandervelde.

Zunächst wird über die von einigen französischen Genossen angeregte Verschiebung des Stuttgarter Kongresses gesprochen. Vaillant stellt fest, daß es sich nur um einen Wunsch, nicht um einen Antrag handle. Singer erklärt die Erfüllung dieses Wunsches mit Rücksicht auf die bereits getroffenen Abmachungen der Stuttgarter Genossen für unmöglich, womit die Angelegenheit erledigt ist.

Hierauf beginnt die Verhandlung über die Organisation des internationalen Kongresses. Er beginnt am 16. August mit einer Sitzung des internationalen Bureaus, der am 17. die interparlamentarische Konferenz und am 18. die Eröffnung des eigentlichen Kongresses folgt. Die Festsetzung der provisorischen Tagesordnung ist der Gegenstand einer eingehenden Debatte. Es liegen dazu einige Anträge der Sektionen vor. Dr. Adler spricht für die Aufnahme des Punktes Frauenwahlrecht als eigener Gegenstand, gemäß einem Antrag der österreichischen Frauen. Er zieht diese Fassung der von der Genossin Baader im Namen der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands befürworteten vor, die das Frauenwahlrecht als besonderen Punkt unter der Demokratisierung des Wahlrechts einbegreifen will, da den Frauen volle Gelegenheit gegeben werden müsse, eine Diskussion über ihr Recht zu führen, ohne Möglichkeit der Abschweifung der Debatten auf alle möglichen Wahlsystemfragen. Der Antrag Adler wird angenommen.

Angenommen wird ferner der Antrag Singers, die Frage der internationalen Hilfssprache von der Tagesordnung abzusetzen.

Ein Antrag der Independent Labour Party auf Aenderung des Kongreßreglements, der auf die Zulassung von Gewerkschaften abzielt, die sich für eine politische Aktion in Verbindung mit den sozialistischen Parteien erklären, wird abgelehnt, da man, wie Vaillant ausführt, die Kongreßverhandlungen nicht durch Debatten über Zulassung von neuen Gruppen ausfüllen könne, wobei Nemec hinzufügt, daß die Annahme des englischen Antrages pseudo-sozialistischen Vereinigungen Vorschub leisten würde. Die einzelnen Sektionen sollen Herr über die Anerkennung der Gruppen bleiben.

Die Punkte III (Militarismus und die internationalen Konflikte); IV (Beziehungen zwischen den politischen Arbeiterparteien und den gewerkschaftlichen Organisationen) und V (Kolonialfrage) bleiben unverändert. Zu Punkt VI (Einwanderung und Auswanderung ausländischer Arbeiter) wird auf Vaillants Antrag auch die Behandlung der Saisonwanderungen beschlossen. Singer teilt mit, daß die deutsche Partei den Genossen Schippel mit der Sammlung des Materials über die Einwanderungsgesetze in den verschiedenen Staaten betraut habe. Die Arbeit werde bis Ende Juni in der Neuen Zeit fertig vorliegen.

Hierauf verhandelt die Konferenz über den Abstimmungsmodus auf dem internationalen Kongreß. Der internationale Sekretär Huysmans legt einen Entwurf vor, der den verschiedenen Sektionen bis zu 20 Stimmen zuteilt. Nach einer Beratung in einem Subkomitee werden in der Nachmittagssitzung die nachstehenden Ziffern festgesetzt:

20 Stimmen erhalten: Rußland, Deutschland, Oesterreich-Böhmen, Großbritannien, Frankreich; 14 Stimmen: die Vereinigten Staaten; 15 Stimmen: Italien; 12 Stimmen: Belgien; 10 Stimmen: Polen, Schweiz, Dänemark; 8 Stimmen: Schweden, Finnland, Holland, sowie Australien, wenn die Einigung der dortigen Partei vollzogen wird; 6 Stimmen: Norwegen, Ungarn, Spanien; 4 Stimmen: Bulgarien, Argentinien, Rumänien, Japan, Serbien und Südafrika sowie eventl. Australien; 2 Stimmen erhält Luxemburg.

Ein Antrag der italienischen Genossen in Oesterreich auf Abhaltung einer Konferenz der Administratoren und Herausgeber der Parteiblätter zum Zwecke der Gründung eines sozialistischen Nachrichtenbureaus wird als nicht spruchreif erachtet, (? Red. d. V.), doch soll während des Stuttgarter Kongresses eine Besprechung der Parteijournalisten über die Verbesserung des Informationsdienstes stattfinden.

Die Exekutive des Bureaus erhält die Ausarbeitung eines Manifestes anläßlich der Haager Konferenz zugewiesen. Das Zulassungsgesuch der Kroaten und Slovenen Ungarns wird der ungarischen, das der Ruthenen der österreichischen Sektion zugewiesen. Den Russen wird überlassen, die gleichen Forderungen zionistischer „Sozialisten" zu erledigen.

Eine russische Delegierte bringt die Auslieferungen russischer Sozialisten in verschiedenen Ländern zur Sprache, worauf eine von Dr. Adler beantragte Resolution beschlossen wird, die folgenden Wortlaut hat:

„Das internationale Bureau erhebt energischen Protest gegen die Auslieferung russischer Revolutionäre an die zarische Regierung und fordert die Sozialisten aller Länder auf, ihren ganzen politischen Einfluß einzusetzen, um solche Fälle des Bruchs des Asylrechts und der Neutralität zu verhindern."

Die Konferenz wird um 5 Uhr geschlossen.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Achern, 11. Juni. Für Sonntag den 16. Juni wurde für das Gewerkschafts-Kartell ein Referent gewonnen, und zwar Kollege German-Pforzheim. Die Versammlung beginnt um 3 Uhr mittags und ist die gesamte Arbeiterschaft, auch die den Organisationen noch fernstehenden hierzu eingeladen. Das Kartell macht es sich zur Aufgabe, Referenten aller Berufsarten zu einem Vortrag zu gewinnen, um die Arbeiterschaft aufzuklären und für die Organisationen zu gewinnen, denn nur durch diese kann die Lage gebessert werden, was hier in einzelnen Berufen eine dringende Notwendigkeit ist.

Singen a. H., 10. Juni. In einer gut besuchten öffentlichen Versammlung im Deutschen Hof referierte am Samstag Abend Gen. Chr. Odenthal, Hauptvorstand der Gipser und Stukkateure, aus Hamburg über Die Kämpfe im Baugewerbe in Berlin. In 1 1/2 stündigem Referate entrollte Redner die Beweggründe, die im allgemeinen zu den Kämpfen führten, namentlich die Machtstellung der Unternehmerverbände. Eine ähnliche Stellung würden auch die Unternehmer in der Seegegend einnehmen; der Arbeiter hat nicht zu fordern, sondern sich dem Willen der Unternehmer zu unterwerfen. So war es auch bei dem Kampfe der hiesigen Gipser, indem die Gipsermeister sich nicht zum Abschluß eines Tarifvertrags bewegen lassen konnten, sondern nur in der Verhandlung am Samstag im Beisein Odenthals und zweier Vertreter der Landesorganisation der Gipsermeister Badens die Erklärung abgaben, den geforderten Lohn für Gipser von 55 Pf. pro Stunde zu bezahlen. Reicher Beifall wurde dem Redner gezollt.

In der darauf vorgenommenen Extrasitzung der Gipser wurde von seiten Odenthals den Gehilfen empfohlen, auf die mündlichen Vereinbarungen einzugehen, sollte aber der eine oder andere Unternehmer sein Wort nicht halten, so stehe immer die Organisation hinter den Kollegen. Einstimmig wurde beschlossen, am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen. An den Kollegen liegt es nun, das Errungene festzuhalten dadurch, daß sie samt und sonders Mitglieder der Organisation bleiben und an dem weiteren Ausbau tätig sind.

Die Aussperrung der Zimmerer dauert unverändert weiter.

Neues Arbeitersekretariat. Eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung in Bayreuth beschloß, ab 1. August ein Arbeitersekretariat zu errichten. Der größte Teil der Gewerkschaften hat die Beitragszahlung obligatorisch eingeführt. In Betracht kommen 1400 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter, die die Grundlage des Instituts abgeben. Ein Reservefonds ist bereits gebildet, der den ersten Anfängen genügt und die Besoldung des Sekretärs sicherstellt.

Aus der Residenz.

* **Karlsruhe,** 14. Juni.

Die Urteilsbegründung im Prozeß Schießer.

II.

Die Strafen und die hygienischen Verhältnisse.

c) Es ist weiter erwiesen worden, daß in der Schießerschen Fabrik viel und kräftig gestraft wird. Die Strafen zerfallen in zwei Kategorien: Die Ordnungsstrafen im eigentlichen Sinn für Zuspätkommen, Schwätzen 2c., und die Geschäftsstrafen, die eine Entschädigung für verdorbene Ware darstellen sollen. Erstere fallen in die Fabrikkrankenkasse, letztere in die Geschäftskasse. Die höchsten durch die Beweisaufnahme festgestellten Zahlen sind pro Zahltag in allen 3 Fabriken 96,95 Mk. (Zeuge Werner), 87,50 Mk. und 80,85 Mk. (Zeuge Scherer). Nach einer Berechnung des Zeugen Scherer betrugen die Strafen im vergangenen Jahr 0,35 Prozent der bezahlten Löhne oder pro Zahltag und Kopf in Radolfzell 8,5 Pf., in Stockach 6,8 Pf., nach einer Berechnung des Herrn Sachverständigen Gewerbeassessor Kling im Jahr 1906 in Radolfzell pro Kopf 2,12 Mk.

d) Richtig dagegen ist die Behauptung des Artikels, daß Arbeiter, welche einen oder zwei Tage fehlen, ihren Lohn um so viel später erhalten.

Dieses Verfahren ist unter allen Umständen zu mißbilligen.

e) Auch die hygienischen Verhältnisse lassen tatsächlich manches zu wünschen übrig. Einige der zu beanstandenden Mängel sind allerdings darauf zurückzuführen, daß die Fabrik aus einer Zeit stammt, in welcher man in hygienischer Beziehung noch keine solchen Anforderungen stellte, wie heute. Ein Mangel aber gereicht der Fabrikleitung jedenfalls zum Vorwurf, daß nämlich die Arbeitsräume während der Arbeit ausgekehrt werden, wobei notwendig Staub aufgewirbelt wird. Diese Uebung läßt sich nicht mit einer angeblichen Vorschrift der Feuerversicherungsgesellschaft entschuldigen. Das Reinigen der Arbeitsräume ließe sich mit einem Kostenaufwand, der jedenfalls im Vergleich zu der durch das jetzige Verfahren begründeten Gefährdung der Gesundheit der Arbeiter und Arbeiterinnen lächerlich gering ist, auch nach Schluß der Arbeit leicht ausführen.

Auch bezüglich der Abortverhältnisse wurden einige Mängel aufgedeckt. Diese Mängel lassen den Satz: „Es wäre Aufgabe der Polizei, auf Beachtung der gesetzlichen Vorschriften zu drängen", gerechtfertigt erscheinen. Der Angeklagte behauptet, und diese Behauptung erscheint durch die Sachlage gerechtfertigt, daß er mit der „Polizei" die Fabrikaufsichtsorgane, Fabrikinspektion und Bezirksamt gemeint habe.

Gewerbegericht.

(Sitzung vom 12. Juni.)

Der Techniker Deck hatte an den in Konkurs geratenen Bauunternehmer Wrangel eine Forderung von 600 Mk., von der er nur 150 Mk. erhalten hatte. Er klagte den Rest ein. Es soll Einsicht in die Konkursakten genommen werden.

In der Nähmaschinenfabrik von Haid u. Neu hatte der Former Fischer in 5 Tagen 15 Mk. verdient, womit er nicht zufrieden war. Er klagte gegen die Firma und gibt dem Meister die Schuld, daß seine Arbeit nicht zufriedenstellend ausgefallen sei. Er berief sich auf einen in dieser Fabrik bestehenden Tarifvertrag, nach welchem ein bestimmter Stundenlohn von 50 Pf. garantiert wird, wenn der Arbeiter bei der Akkordarbeit nicht auf seine Kosten kommt. Die Firma wird verurteilt, an den Kläger noch 6 Mk. zu bezahlen.

Ein alter Bekannter auf dem Gewerbegericht, die Firma Mainzer, war von dem Glaser Schwab auf einen Lohnrest, sowie eine Entschädigung eingeklagt worden. Schwab wurde von dem Meister Schmitt bei der Arbeit in gröblicher Weise beleidigt, worauf er das Arbeitsverhältnis sofort löste. Da man ihm die Auszahlung seines Lohnes verweigerte, klagte er und werden ihm vom Gericht 25 Mk. zugesprochen. Der Meister Schmitt scheint den Arbeitern gegenüber ein sehr unhöflicher Herr zu sein und könnte es für ihn gewiß nicht von Nachteil sein, wenn er einmal Knigges „Umgang mit Menschen" studieren würde.

Bei dem Schneidermeister Gatterthum war der Schneider Simon in Arbeit. Er hat seine 14tägige Kündigung nicht eingehalten, weil der Meister ihn mit Schimpfworten regalierte, was dieser auch zugibt; er klagt gegen denselben. Es werden ihm 10,50 Mk. zugesprochen.

In der Metzgerei von Bast hat der Metzger Fischer

Zwei unmoderne Menschen.

Von Harro Köhncke, Hamburg.

17. (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Ob wir uns wohl schon einmal im Leben begegnet sind? Es könnte schon sein; denn die Welt ist ja nicht grade sehr groß. — Und doch, wenn ich mir alle meine Bekannten ins Gedächtnis zurückrufe, will mir das Bild, das ich mir von Ihnen gemacht habe, zu keiner der vielen Personen recht passen.

Ich denke mir Sie als Privatmann und als einen Mann, der nach freier Wahl den größten Teil seiner Zeit am Schreibtische verbringt. Vielleicht habe ich schon ein Stück von Ihnen bei mir im Hause, ich meine in meinem Bücherschrank; jedenfalls sind Ihre Briefe für mich ein Schatz, dessen ich mich freue und den ich sorgsam hüte und vor fremden Augen fest verschlossen halte.

Ich möchte wohl Ihre Mutter gekannt haben; es ist selten, eine Frau zu finden, die, ohne Worte zu machen, einem Kinde einen seligen Augenblick bereiten kann. O, dieses Stillesein, bei dem ein warmer Händedruck und ein inniger Blick die Sonne hell erstrahlen läßt, während jedes laute Wort in einer solchen weihevollen Minute wie schwere Nebelwolken wirken würde.

Wovon soll ich heute plaudern?

Die Stimmung, das ruhige Sichaussprechenkönnen, will sich gar nicht recht einstellen. — Ich weiß nicht, woran das liegt: mir ist das Gleichgewicht ein wenig gestört, und doch habe ich mich über Ihren Brief so gefreut, daß ich mich sofort zum Antworten niedergesetzt habe.

Ich will den angefangenen Brief nur erst fortlegen; vielleicht geht das Schreiben nach einigen Stunden besser. — — — —

So, lieber Hans, nun soll es schon gehen. Ich habe inzwischen die Zeitung durchgesehen und besonders die Berichte aus der Umgebung des Vesuvs*) gelesen.

Vor Jahren war ich mit meinem Vater in Neapel, und da bin ich natürlich auch auf den Vesuv gestiegen. Ich habe eine ganze Reihe von Dörfern und kleinen Städten am Fuße und am Abhange des Berges besucht, so daß mir die Oertlichkeit einigermaßen gut bekannt ist. Ich muß aber gestehen, von der Größe des Unglücks, das der Vulkan diesmal angerichtet hat, kann ich mir ebensowenig eine rechte Vorstellung machen, wie diejenigen es können, die die Gegend nie gesehen haben.

Diese Aschenmengen, die Eisenbahnzüge aufhalten, Häuser zum Einsturz bringen, alle Kulturen viele Kilometer weit auf eine Reihe von Jahren vernichten, den Tag zur Nacht umgestalten, das Geschäftsleben vollständig unterbrechen, große Hungersnot verursachen und den Rettern, die Brot und Wasser bringen wollen, den Weg versperren: davon sich ein richtiges Bild zu machen, dürfte nur denjenigen gelingen, die diesen oder einen ähnlichen Ausbruch einer elementaren Gewalt selbst mit erlebt haben.

Und nun erst die Lavaströme! Viele Meter breit und tausende Meter lang, verwandeln sie in wenigen Stunden blühendes Gefilde auf Jahrzehnte in Wüsteneien. Das bleibt trotz aller Beschreibung der Augenzeugen, die man wohl liest, in seiner ungeheuren Schrecklichkeit ein Stück jenseits unserer Vorstellung.

Solchen Leiden gegenüber sollten wir Menschen doch eigentlich etwas mehr Bescheidenheit lernen, etwas mehr Geduld zeigen, wenn uns ein kleines Ungemach trifft. Wie stöhnen und klagen wir schon, wenn nach einer Reihe von sonnigen Tagen der Wind leichte Staubwolken emporwirbelt, die uns das Atmen etwas erschweren und unsere Kleider mit einer grauen Schicht feinen Sandes bedecken!

Das Elend, das der Vesuv angerichtet hat, ist schrecklich; aber weit betrübender selbst als all dieses Unglück erscheint mir das Verhalten der Bevölkerung.

Man kann es allenfalls noch verstehen, wenn die gewaltigen Tyrannen Hunger und Durst zuletzt alle Kultur dem Menschen abstreifen und die Bestie in ihm wecken, kann es begreifen, wenn der Mensch in seinem Selbsterhaltungstriebe zum Räuber und Mörder wird; aber daß viele Zehntausende vor der Statue des heiligen Januarius oder sonst einem Heiligenbilde resigniert und tatenlos niederknien und von einem solchen Götzen Hilfe erwarten, das geht über mein Begreifen. — Welch eine Todsünde begeht der Staat, der es nicht verhindert, daß ein ganzes Volk in einem solchen Aberglauben erzogen und erhalten wird! Mögen Priester und Mönche in ihrer grenzenlosen Einfalt oder in ihrer verdammenswerten Herrsch- und Selbstsucht das Volk in Dummheit und Unwissenheit erhalten wollen; aber daß ein europäischer Staat, der wenigstens auf dem Gebiete der Kunst zu den Kulturstaaten gehört, nicht energisch einschreitet und sich bestrebt, mindestens ein ganz elementares Wissen und Verstehen in die Köpfe der Menschen zu bringen, das ist eine Schande, ein Verbrechen, für das ein Vergleich gar nicht zu finden ist.

Da besuchen der König und die Minister den Ort des Schreckens, ordnen dies und das an, schicken Nahrung für die Hungernden, Soldaten zur Hilfeleistung, Schiffe zur Aufnahme der Flüchtenden, und wenn der Schrecken nach einigen Tagen oder Wochen vorüber ist, wird vielleicht eifrigst erwogen, welche Vorsichtsmaßregeln etwa zu treffen seien für den Fall einer Wiederholung der Katastrophe; aber an das geistige Elend des Volkes, das bei dieser Gelegenheit wie nie früher auch dem blödesten Auge erkennbar geworden ist, denkt kein Mensch. Da bleibt alles beim alten, oder — und das ist sehr wahrscheinlich — das furchtbare Naturereignis wird dem blöden Volke als Strafe eines die Sünden des Menschen rächenden Gottes hingestellt. Damit wird natürlich die Stumpfsinnigkeit der Masse verstärkt; denn was soll man anders tun, wenn ein allmächtiger Gott wütet, als sich demütig dem Priester anschließen, dem allein mit Hilfe der Heiligen es möglich sein wird, den Zorn des Himmels zu versöhnen?

Mir wird fast übel vor Ekel.

Noch ein anderer Gedanke kommt mir bei dieser Gelegenheit.

Mag die Gegend um den Vesuv noch so stark verwüstet sein, die Menschen werden versuchen, auf ihrer alten Wohnstätte von neuem der Erde ein Plätzchen abzuringen, auf dem sie ihr Daheim wieder errichten können, obgleich die Gefahr, dem Wüten des Berges über kurz oder lang zum Opfer zu fallen, dieselbe bleibt. Dies Heimatgefühl, diese Anhänglichkeit der Menschen an den Boden, auf dem sie geboren sind, hat mit der Vaterlandsliebe nichts zu tun. Das Vaterland ist ja groß und böte auch einen anderen minder gefährlichen Fleck zur Ansiedelung; aber nein, gerade dort muß es sein, dort in unmittelbarer Nähe des wütenden Riesen, wenn die Menschen sich wohl fühlen sollen.

Genau dasselbe finden wir anderswo.

Denken Sie nur an die Halligen der Nordsee, wo der „Blanke Hans" so oft das Eigentum und das Leben der Bewohner bedroht. Die Menschen, wenigstens die Männer, haben als Schiffer fast die ganze Erde bereist, haben alle Schönheiten der Welt gesehen und gekostet; kommt das Alter, so zieht es sie zurück nach der einsamen, gefahrdrohenden Hallig, auf der sie die letzten Jahre leben und danach sterben wollen.

Nehmen Sie den Bergbewohner! Er fühlt sich nicht wohl in der endlosen Ebene; er muß die Berge um sich haben, selbst auf die Gefahr hin, durch eine ins Tal donnernde Lawine verschüttet zu werden.

Der in der Ebene Geborene, der auf der blühenden Heide Aufgewachsene, er fühlt sich bedrückt und beengt in den Bergen; er liebt den Blick in die weite Ferne, und wenn ihm auch einmal eine Reise ins Gebirge Vergnügen macht, die Sehnsucht führt ihn zurück in das auf meilenweitem Flachlande stehende Dörfchen.

Und nun erst der Strandbewohner! Es ist für ihn undenkbar, auf die Dauer im Binnenlande zu leben. Er muß die Unendlichkeit des Meeres vor Augen haben; und ohne das Murmeln und Brausen und Tosen der Wellen kommt ihm kein ruhiger, erquickender Schlaf; er glaubt ersticken zu müssen, wenn er nicht den Duft des Ozeans mit vollen Atemzügen genießen kann.

Versetzen Sie den Waldbewohner in die baumlose Ebene! Er vergeht vor unstillbarer Sehnsucht nach den Baumriesen, vor krankmachendem Heimweh nach dem Rauschen der Blätter in den hohen Wipfeln des grünen Domes.

Das ist die Macht der Gewohnheit; da zeigt sich der erziehende Einfluß der Umgebung auf das Denken und Fühlen der Menschen.

Wie es die Jugend zurückzieht nach dem Elternhause, nach Vater und Mutter und Geschwistern, nach den Schulkameraden und nach den Spielplätzen der Kinderzeit, so zieht es den Erwachsenen nach der engeren Heimat, die ihn geboren hat und in der die Jahre seiner Kindheit begraben liegen. Wir Großstädter sind hier viel, viel ärmer. Auch uns käme in der Fremde wohl das Verlangen, die Heimatstadt wiederzusehen; aber wir sind doch zu sehr Kosmopoliten geworden, die sich in jeder anderen Großstadt ebenfalls ganz wohl fühlen.

So, lieber Hans, da haben Sie doch noch einen Plausch vor mir bekommen. Ich war zu Anfang wahrhaftig in Gefahr, sentimental zu werden; mir war so wunderlich zu Mute, daß ich hätte im selben Augenblicke lachen und weinen können, und die Fähigkeit zum Denken war mir fast abhanden gekommen. — Sie brauchen mich aber deshalb noch nicht für ein hysterisches Frauenzimmer zu halten, denn Sie sehen ja, daß ich mich allein durch die ableitende Lektüre der Tageszeitung wiedergefunden habe.

Und nun noch einmal, mein lieber Freund, ich freue mich auf Ihren photographischen Besuch — im Geiste höre ich Ihr „Au!" ob dieses neugedrechselten Wortes — wie ein Kind auf den Weihnachtsbaum. Hoffentlich waren Sie „recht freundlich" im Atelier Ihres Photographen, denn brummige Männer mag ich nicht leiden.

Empfangen Sie die herzlichsten Grüße Ihrer

Grete.

(Fortsetzung folgt.)

*) Der Brief ist am 12. April 1906 geschrieben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

die Arbeit ohne Kündigung verlassen, weil es ihm nicht mehr gefallen hat. Er hatte noch ein Lohnguthaben. Der Meister verzichtet auf eine Entschädigung wegen kündigungslosen Verlassens der Arbeit, macht aber eine Forderung von 5 Mk. geltend für eine abhanden gekommene Schweinelunge. Dem Kläger werden 9 Mk. zugesprochen, er muß aber 5 Mk. an den Beklagten bezahlen.

In Wohlgefallen löste sich eine Klage auf, die der Bäcker Zeller gegen den Bäckermeister Höflich wegen Lohnforderung angestrengt hatte. Höflich zahlte sofort beim Eintritt in die Verhandlungen den rückständigen Lohn aus, den er übrigens dem Gesellen gar nicht vorenthalten hatte. Er war vom Gesellen einfach nicht abgeholt worden. Solche Versehen sollten sich Arbeiter nicht zuschulden kommen lassen.

Während der Dauer der Messe hatte der Wirt Ziegler für seine Meßwirtschaft eine Reihe von Kellnerinnen engagiert. An Regentagen, wo das Geschäft langsamer ging, hatte er zwei Kellnerinnen aussetzen lassen, was übrigens beim Eintritt vereinbart worden war. Am Freitag schickte er wieder nach den beiden Kellnerinnen, die aber nicht kamen, sondern den Wirt auf eine Entschädigung von 5 Mk. pro Tag verklagten. Ziegler hat an die beiden Kellnerinnen je 5 Mk. zu bezahlen.

In der bekannten Klagesache des Kupferputzers Rosenthal gegen den Direktor Deter vom Hotel Viktoria (siehe Volksfreund Nr. 122) wird beschlossen, einen in Wildbad wohnenden Zeugen durch das dortige Bürgermeisteramt vernehmen zu lassen. Bei dieser Verhandlung ereignete sich ein Zwischenfall, der registriert zu werden verdient. Deter machte die Bemerkung, Rosenthal habe keinen Beweis, daß er in den letzten zwei Jahren gearbeitet habe. Darüber kam Rosenthal in begreifliche Aufregung und er verbat sich in sehr energischer Weise, daß man ihn hier als arbeitsscheu hinzustellen suche. Dafür wurde er vom Vorsitzenden, Herrn Stadtrat Boeckh, zur Ordnung gerufen, während Deter für seine nicht bewiesene beleidigende Aeußerung nicht ein Wort des Tadels erhielt. Wenn jemand einen Ordnungsruf verdient hat, dann war es Deter und nicht Rosenthal. Wir meinen, der Vorsitzende hat die Aufgabe, Kläger und Beklagten vor Beleidigungen zu schützen.

In einem weiteren Fall beschäftigte sich das Gericht mit der Klage des Schneiders Lehrs gegen den Schneidermeister Heck. Lehrs hat Mittwochs die Arbeit verlassen, trotzdem vereinbart war, daß das Arbeitsverhältnis nur am Samstag gelöst werden könne. Der Beklagte erhebt Widerklage und verlangt eine Entschädigung. Lehrs erhält 4,21 Mk., muß aber an Heck 9 Mk. bezahlen.

Das Dienstmädchen Beß war als Wirtschafterin bei dem Kantinier Falk in Arbeit, verließ jedoch die Stelle plötzlich, weil es von der Frau Falk beschimpft und mit beleidigenden Ausdrücken traktiert wurde. Falk wird verurteilt, an die Klägerin 21,32 Mk. zu bezahlen.

In Karlsruhe ebenfalls zu empfehlen.

In einer, das unsinnige Reden und Schnattern bei einer Konzertaufführung kritisierenden Zuschrift eines Freiburger Blattes heißt es: Ich kannte einen Kapellmeister in einer Industriestadt, der Konzerte auf eigene Rechnung in einem Restaurationssaal veranstaltete vor einem Publikum, das aus Geschäftsleuten und kaufmännischen Angestellten bestand. Die unterhielten sich auch so gut während des Spiels. Aber nicht lange; denn der Kapellmeister legte seinen Taktstock hin, drehte sein Gesicht dem Publikum zu und — wartete bis zur vollkommenen Ruhe. Nach wenigen Konzerten war das Geplauder ausgerottet und die Leute, die der Musik wegen das Konzert besuchten, kamen auf ihre Kosten. Und die, denen das Verhalten des Dirigenten nicht paßte, gingen in die Radau-Bierkonzerte, wo sie hingehörten.

Ein ähnliches Verfahren wäre in der Festhalle und im Stadtgarten gar manchmal angebracht.

---

* **Städtische Arbeiten.** Vergeben werden: die Zimmerarbeiten für die Turnhalle und das Dienstwohngebäude der Mittelschule an der Garten-Straße an Zimmermeister F. Rausch, die Verputzarbeit an demselben Schulhausbau an Gipsermeister K. Allmendinger, einige weitere Arbeiten für diesen Bau wie folgt: Schreinerarbeit an W. Weiß Witwe, Billing u. Zoller, Markstahler u. Barth, Ludw. Moninger u. Gebrüder Muser; Glaserarbeit an Gerber u. Seiderer und W. Weiß Witwe; Schlosserarbeit an Anton Vogel; Eisenkonstruktion der Turnhalle an Wilhelm Pfrommer. Ferner werden vergeben: die Lieferung der Kücheneinrichtung für das neue städtische Krankenhaus an Hammer u. Helbling, die Ausbesserung und Auffrischung von Dekorationen des Stadtgartentheaters an Dekorationsmaler G. Haberstroh, die Herstellung von Schreinerarbeiten für die Reparatur dieser Dekorationen an G. Bausback Söhne, die Arbeiten für das neue Gasmesserhaus im Gaswerk II in folgender Weise: Zimmerarbeiten an L. Meinzer, Dachdeckerarbeiten an Fr. Keuper, Blechnerarbeiten an S. Barth, Schreiner- und Glaserarbeiten an Konrad Wolf, Schlosserarbeiten an Wilh. Weber.

Die Lieferung von weiteren Kabelstücken für das städtische Elektrizitätswerk im Werte von etwa 12000 Mark zur Erweiterung des Kabelnetzes nach dem Bannwalde wird den Land- und Seekabelwerken in Köln-Nippes aufgetragen. Die Fuhrleistungen für den Straßenbau, die Straßenunterhaltung und den Kanalbetrieb werden neu vergeben und zwar erhält die Fuhrleistungen für den östlichen Stadtteil Fuhrunternehmer G. F. Kübler, für den westlichen Stadtteil Fuhrunternehmer Jakob Kunkel.

* **Eine Kellnerin bestohlen** hat am Sonntag in einer Meßwirtschaft ein Unbekannter. Während sie auf einem Stuhl eingeschlafen war, nahm ihr der dreiste Dieb die goldene Uhr und die goldene Vorstecknadel, einen Wert von 70 Mk. repräsentierend, ab.

Einem Herrn kam auf der Messe sein Portemonnaie, enthaltend 45 Mk., abhanden.

Soziale Rundschau.

Die Vorarbeiten für die Heimarbeit-Ausstellung in Frankfurt a. M. sind im Laufe der letzten Monate erheblich vorgeschritten. Eine weitgehende Arbeitsteilung ist durchgeführt und für jeden einzelnen Arbeitszweig ein besonderer Fach-Ausschuß ins Leben gerufen worden, dessen Aufgabe sein soll, die Verhältnisse der von ihm zu bearbeitenden Branche innerhalb des Rhein-Main-Gebietes genau zu erforschen. So gibt es einen Ausschuß für Herrenkleider-Konfektion, Herren-Maßschneiderei, Damen-, Wäsche-, Schirmfabrikation, Leder-Industrie, Perlenstickerei u. a. m. Im ganzen sind 33 Fachausschüsse bereits an der Arbeit und etwa 15 andere werden vermutlich noch geschaffen. Die Ausschüsse sind in der Weise zusammengesetzt, daß ihnen stets neben dem wissenschaftlichen Leiter Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Anzahl angehören. Es liegt also hier der erste Versuch vor, ein wirkliches Bild der Heimarbeit auf vollständig paritätischer Grundlage und in voller Unparteilichkeit zu gewinnen.

Bekämpfung des Alkoholgenusses in den Fabriken. Neuerdings sind allenthalben Bestrebungen im Gange, das Unwesen des Bierkonsums in den Fabriken zu dämmen und anstatt des Bieres als Getränk die Milch einzuführen. Unter anderen Bemühungen auf diesem Gebiete sind die Erfolge der Gußstahlfabrik der Bergischen Stahlindustrie-Gesellschaft in Remscheid bemerkenswert. Schon in den Jahren 1901—1902 konnte die Gesellschaft feststellen, daß die Enthaltsamkeitsbewegung unter der Arbeiterschaft immer mehr an Boden gewann. Einzelne Arbeitergruppen begannen in den Portierstuben des Werkes sich einen Milchverkauf einzurichten. Durch dieses Beispiel angeregt, richtete 1905 die Gesellschaft die erste Dampfkochküche ein, zunächst für einen Tagesbedarf von 85 Liter, der sich allmählich auf 130 Liter steigerte. Die Milch wird zum Preise von 5 Pfg. pro Viertelliter verkauft. In den heißen Sommertagen wird außerdem kalter Kaffee umsonst verabreicht. Wie durch die Milchkantine der Bierverbrauch zurückgegangen ist, geht aus den folgenden Zahlen hervor:

	Bier-Konsum pro Kopf und Jahr	Mineral- und Selterswasser-Konsum pro Kopf und Jahr	Milch-Konsum pro Kopf und Jahr
1903	93 Ltr.	3,85 Ltr.	—
1904	96 „	4,73 „	—
1905	87 „	5,01 „	18,97 Ltr
1906	82 „	2,84 „	24,34 „

Die Milch wird als Getränk auf der Fabrik immer beliebter und verdrängt sogar das Mineralwasser.

Gemeindezeitung.

Ö **Ettlingen,** 12. Juni. Der Bezirksrat hat nun, wie bereits kurz gemeldet, den Bernheimerschen Kanalbau genehmigt. Diese „Genehmigung" ist an sich schon ein Nonsens, denn der Bau war schon zum allergrößten Teil fertig. Die Alb wird also, sobald der Kanal dem Betriebe übergeben ist, vom Zieglerschen Wehr bis zur Mädchenschule trocken sein. Das bedeutet eine Schädigung nicht nur der direkten Anwohner, sondern der ganzen Stadt. Das Interesse von 10 000 Einwohnern wurde hinter dasjenige einer Fabrik zurückgestellt. Die Tatsache steht fest, daß das Bezirksamt in diesem Falle seine Gepflogenheiten bei Baubergehen nicht in der Weise zum Ausdruck brachte, wie dies schon sehr viele Bauherren im Ettlinger Bezirk erfahren mußten. Der Kanal ist in seiner jetzigen Ausführung, speziell in Betreff der Tieferlegung, trotz vorläufiger Baugenehmigung seitens des Bezirksamtes widerrechtlich gebaut worden. An dieser Tatsache ändert auch der Umstand nichts, daß ein sog zweiter Plan eingereicht wurde, denn bei Ausschreibung desselben war die Tieferlegung bis über die Friedrichstraße schon fix und fertig. Das Bezirksamt hätte verhindern müssen und können, daß sich die vorläufige Baugenehmigung nicht gewissermaßen zur wirklichen Genehmigung ausdehnt. Man hat auch schon andere Bauten eingestellt, warum diesen nicht?

Die Firma hat gütigst zugesagt, wenn sie das Wasser nicht braucht, dasselbe in die Alb fließen zu lassen, auch hat sich die Stadt das Recht gewahrt, wenn es die Polizeibehörde für notwendig erachtet, daß die Alb, in welche zahlreiche Schmutzwasser einlaufen, durchspült werden muß, dieses von der Firma zu verlangen. Wir befürchten aber, daß es mit der Durchspülung ähnlich gehen wird, wie mit der Verhinderung des Farbwasserabflusses, was die Stadt schon xmal verlangte — ohne Erfolg. Man wird nicht leicht einen derartigen Zustand mehr finden.

Die weitere Folge dürfte wohl die sein, daß die Stadt zur Kanalisation gezwungen wird — und der Vorsitzende des Bezirksrates, Oberamtmann Dr. Asal, bemerkte, „daß die Staatsbehörde in ihrem Verlangen nach alsbaldiger Durchführung der allgemeinen Kanalisation nicht nachgeben werde, denn diese Frage spiele schon seit 1898 und daß sie eventuell ein Zwangserkenntnis des Bezirksrates herbeiführen werde". Dieses Kanalisationsverlangen der Regierung kann durch die Trockenlegung der Alb, im Fabrikinteresse, nur beschleunigt werden; die verhältnismäßig kleine Stadtgemeinde wird dafür aber eine Million aufbringen müssen. Denkt nach!

Aus dem Reiche.

Das Kommerzienratsmädel.

Im Justizpalast in München saßen am Montag drei Frauen auf der Anklagebank; eine Hilfskellnerin, eine Kellnerin und die Mutter der Kellnerin. Sie waren angeklagt eines fortgesetzten Erpressungsversuches. Das Opfer der drei Damen, ein betagter Kommerzienrat, war abwesend; er blieb bei einem früheren Termine bereits unentschuldigt aus und wurde hierwegen in eine Geldstrafe von 300 Mk. genommen. Der alte Herr war Stammgast im Hofbräuhaus und als Stammgast beanspruchte er auch Vorrechte auf die Stammkellnerin. Die Donna, die es dem Kommerzienrat angetan hatte, war zwar damals, 1897, verheiratet und schon Mutter von fünf Kindern, allein der Kommerzienrat war in seiner Therese verschossen wie ein Primaner. Er lud seine Geliebte häufig zu trauter Zwiesprache in eine fremde Wohnung und vergaß nie, wertvolle Präsente mitzubringen. Auch an Bargeld ließ er es nicht fehlen.

Die spekulative Therese vertraute nun eines Tages ihrem angejahrten Verehrer ein süßes Geheimnis, das durch der Kommerzienrat etwas ernüchtert wurde. Er soll der Geliebten einige Fläschchen gegeben haben, deren Inhalt zur Abtreibung der Leibesfrucht bestimmt gewesen sei. Auch soll er der Dame 500 Mk. gegeben haben, damit sie eine Hebamme aufsuchen und mit dieser wegen Frau wegen Beseitigung des Kindes Rücksprache nehmen könne. Die flotte Therese verputzte aber zunächst die 500 Mk. und erhielt nach der Geburt eines Mädchens, das übrigens im Standesamtsregister als eheliches Kind eingetragen, von der Mutter aber mit dem Kosenamen Kommerzienratmädel belegt wurde, 7000 Mk. als Abfindungssumme, die später noch um 4000 Mk. erhöht wurde. Das Geld scheint aber nicht lange gereicht zu haben, denn nicht nur die Therese, sondern auch eine Freundin und deren Mutter richteten seit dem Jahre 1898 unumwundene verschiedene Briefe um Geld an den Kommerzienrat, in denen besonders auf die Kindesabtreiberei angespielt wurde.

Die ehemalige Geliebte verlangte schließlich 25 000 Mark, erhielt aber nur ein paar Mark, während die beiden anderen Damen wenigstens einige Hunderte erhielten. Schließlich erstattete der Kommerzienrat, um der Folter der drei würdigen Damen zu entgehen, Anzeige. In seiner kommissarischen Vernehmung versicherte er, daß er mit seiner Therese kein Wort von Kindesabtreibung gesprochen habe. Das Gericht verurteilte die flotte Therese zu 6 Monaten, die Freundin zu 8 Monaten und deren Mutter zu 3 Monaten Gefängnis.

Eine salomonische Entscheidung

hat der Amtsvorsteher eines ländlichen Amtsbezirks in der Nähe von Schönsee in Westpreußen gefällt. Mehrere Besitzer einer seinem Amtsbereiche angehörenden großen polnischen Gemeinde wurden bei ihm wegen Verlängerung der Polizeistunde in den Gastwirtschaften vorstellig, da angeblich ein dringendes Bedürfnis dafür vorliege. Der Amtsvorsteher sagte die Erfüllung des Wunsches zu, forderte aber als unerläßliche Vorbedingung — eine Zustimmungserklärung der Ehefrauen. Bis jetzt haben sich die Gesuchsteller mit diesen Erklärungen noch nicht blicken lassen.

Briefkasten der Redaktion.

Nach Haslach. Laßt den Elztalboten schwätzen und arbeitet wie bisher ruhig weiter. Mit solchen Winkelblättchen zu polemisieren, hat keinen Zweck.

Bekanntmachung.

Ausnahme-Preise

in nur **hochfeinen** Damen- und Herrenstiefel **allererstklassige Fabrikate** aus **allerfeinstem Leder, Original-Goodyear-Welt,** in den allerneuesten Formen.

Jedes Paar ein Meisterstück.

Ohne Konkurrenz.

Art. 6106. Box-Calf-
Herren-Hakenstiefel
Besatz vollständig ohne Seitennaht
pro Paar Mk. 9.50

Art. 6161. Chevreaux-
Herren-Schnallenstiefel
Besatz vollständig ohne Seitennaht, Fabrikat **S. Wolf, Mainz**
pro Paar Mk. 12.50

Art. 6625. Chevreaux-
Herren-Hakenstiefel
mit Lackkappe, Besatz vollständig ohne Seitennaht
pro Paar Mk. 12.50

Art. 6421. Chevreaux-
Damen-Schnürstiefel
mit Kappe, Besatz vollständig ohne Naht, hochelegante Normalform,
pro Paar Mk. 11.75

Art. 6388. Chevreaux mit Lackkappe
Damen-Schnürstiefel
mit breiten Oesen, Derby-Schnitt
pro Paar Mk. 12.50

Art. 6406. Chevreaux-
Damen-Halbschuhe
Derby-Schnitt mit breiten Oesen und Maco-Riemen
pro Paar Mk. 9.75

Art. 738. Braun Chevreaux-
Herren-Hakenstiefel
Besatz vollständig ohne Seitennaht, amerikanische Form, Doppelstepps'ich gestupft
pro Paar Mk. 14.50

Art. 6788. Chevreaux-
Herren-Hakenstiefel,
ganz ausserordentlich bequeme Form
pro Paar Mk. 12.50

Art. 7082. Chevreaux-
Herren-Knopfstiefel
mit Besatz, vollständig ohne Aussennaht, neueste schlanke Form
pro Paar Mk. 13.75

Art. 419. Braun Chevreaux-
Damen-Schnürstiefel
mit hoh. französischen Lederabsatz
pro Paar Mk. 12.50

C. Korintenberg, Karlsruhe

Kaiserstrasse No. 112

2434

Die **allein** unter den Vorschriften und Kontrolle des hiesigen
Ortsgesundheitsrates
stehende
älteste Milchkur-Anstalt E. Birkenmeier,
Gegründet 6781, Kriegstraße 17,
empfiehlt **nur**
Kuhmilch von geimpften Schweizer Kühen,
welche mit **Trockenfutter und Schweizer Heu** gefüttert werden. Von Fabrikation anderer Molkereiprodukte wird von mir abgesehen, um die **Gesamt**-Aufmerksamkeit auf das **eine** Produkt
Kur- und Kindermilch
zu konzentrieren. 2019
Dieses entspricht daher gesundheitlich den höchsten Anforderungen. Regelmäßiger **Versand** nach **auswärts.**

MANNHEIM
INTERNAT. KUNST- u. GROSSE GARTENBAU-AUSSTELLUNG
I. MAI **1907** 20. OKT.
PROTEKTOR: S. K. HOHEIT GROSSHERZOG FRIEDRICH VON BADEN

Herren- und Knaben-Kleider
wirklich prachtvolle Neuheiten
vorzüglich in Schnitt und Verarbeitung, offeriert in grösster Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen 1919
L. Gretz,
27 Marienstrasse 27.
Auch auf Teilzahlung.

Nächste 2352
Wohltätigkeits-Geldlotterie
für Badische Invaliden
Ziehung schon 9. Juli 1907
2028 Baargewinne ohne Abzug
M. 44000
1. Hauptgewinn
M. 20000
2. Hauptgewinn
M. 5000
326 Gewinne
M. 10000
2600 Gewinne
M. 9000
Los à 1 M. 11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste 30 ₰ versendet das General-Debit
J. Störmer, Strassburg i. E. Langestr. 167.
Carl Götz, Hebelstr. 11/15
H. Meyle, E. Dahlemann, E. Flöge, A. Stauffert, Chr. Frank.

Billiger Möbelverkauf.
1 poliert. gebr. **Chiffonnier,** 16 Mk., **Nachttisch** 6 Mk., **Vertikow** 29 Mk., **Trumeaux** mit Stufe 28 Mk., feiner **Zimmertisch, Waschtisch** mit Marmorplatte und Spiegelaufsatz, **Nachttisch** mit Marmorplatte, **Diwan, Plüsch- u. Steppdecken.** 2423.3
Sofienstraße 182, parterre.

Einzimmer-Wohnung
per sofort oder 1. Juli zu vermieten.
2426 **Augartenstraße 75.**

Mühlburg.
Schön möbliertes Zimmer mit od. ohne Pension zu vermieten. **Glückstraße 6,** 2 Treppen, rechts. 2379.3